

Pressemitteilung

„Leaken“ ist Anglizismus des Jahres 2010

- **Positiver Beitrag des Englischen**
- **Neue Begriffe für neue gesellschaftliche Phänomene**
- **Deutsche Sprache nicht von Anglizismen bedroht**

Hamburg, 25.01.2010. *Leaken* ist der „Anglizismus des Jahres“ 2010. Eine unabhängige Jury um den Hamburger Sprachwissenschaftler Anatol Stefanowitsch kürte diesen Begriff einstimmig aus rund vierzig Vorschlägen. „Das Wort hat sich im Laufe des letzten Jahres im Deutschen fest etabliert, es bereichert unseren Wortschatz und es passt gut zur deutschen Sprachstruktur“, begründete die Jury ihre Entscheidung. Die Wahl zum „Anglizismus des Jahres“ soll in Zukunft regelmäßig den positiven Beitrag des Englischen zur Entwicklung der deutschen Sprache würdigen.

Die Jury will mit der Wörterwahl ein besseres Verständnis von Entlehnungsprozessen im Sprachwandel erreichen. „Auf die englische Sprache wird viel geschimpft, dabei ist sie für das Deutsche ein wichtiger Quell der sprachlichen Inspiration“, sagt Stefanowitsch. „Die Entlehnung von Wörtern ist ein natürlicher Prozess, der in jeder Sprache stattfindet. Das Englische spielt dabei derzeit als globale Lingua Franca eine wichtige Rolle für alle großen Kultursprachen.“ Die Aufnahme von Lehnwörtern sei kein Anzeichen für Schwäche, so der Juryvorsitzende weiter, sondern ein Weg, das Vokabular einer Sprache schnell und nachvollziehbar zu erweitern.

Um Anglizismus des Jahres zu werden, muss ein englisches Lehnwort eine Lücke im Wortschatz füllen, über eine breite Akzeptanz im Sprachgebrauch verfügen und gut in die lautliche und grammatische Struktur des Deutschen integriert sein. Das diesjährige Siegerwort *leaken* überzeugte in allen drei Kategorien. Es bezeichnet das gezielte anonyme Veröffentlichen geheimer Informationen zum Wohle der Öffentlichkeit – eine Bedeutung, die durch Wörter wie *enthüllen*, *ausplaudern* oder *verraten* nicht erfasst wird. „*Leaken* hat diese Bedeutung auch erst im Laufe des Jahres erhalten, es wurde vorher eher für die illegale Verbreitung von Software oder Musik verwendet“, sagt Jurymitglied Kristin Kopf, und ihre Kollegin Susanne Flach ergänzt: „Was lange ein Wort aus dem Vokabular von Geeks war, ist mit dieser neuen Bedeutungsschattierung fast über Nacht Teil des Vokabulars der ganzen Sprachgemeinschaft geworden“. Das Wort lässt sich außerdem problemlos aussprechen und wie jedes andere deutsche Verb flektieren.

Auf den zweiten Platz setzte die Jury *entfreunden*, eine Lehnübersetzung des englischen *unfriend*. Die Bezeichnung für das Löschen einer Kontaktperson aus der Facebook-Freundeliste hat eine

schrittweise Eindeutschung durchlaufen. „Anfänglich wurde die englische Form *unfriending* verwendet, bald darauf die Mischform *entfriending*, und inzwischen ist das deutsche *entfreunden* die häufigste Form“, so Kopf, die vereinzelt Belege der deutschen Form schon aus der Zeit vor Facebook nachweisen konnte. Die heutige Lehnübersetzung bilde aber eindeutig das englische Sprachmuster nach, ergänzt Jurorin Juliana Goschler. „Wenn es eine originär deutsche Bildung wäre, müsste es reflexiv gebildet werden – *sich von jemandem entfreunden*.“

Auf den dritten Platz wählte die Jury mit *Whistleblower* neben *leaken* ein weiteres Wort, das sich durch die Berichterstattung über die Enthüllungsplattform WikiLeaks fest in der öffentlichen Wahrnehmung und im Sprachgebrauch verankert hat. In der engeren Wahl waren außerdem *App*, *liken*, *Scripted Reality* und *Shitstorm*. Auch in einer gleichzeitig durchgeführten Publikumswahl landete *leaken* auf dem ersten Platz, knapp vor *App*, einer Bezeichnung für Softwareanwendungen, vor allem für Smartphones.

„Lehnwörter werden genau dort in eine Sprache übernommen, wo neue gesellschaftliche Phänomene benannt werden wollen“, kommentiert der Erlanger Germanist Michael Mann die Häufung von Wörtern, die mit den neuen Kommunikationsformen und medialen Formaten des Internets zusammenhängen. „Wir haben uns jedoch bemüht, keine positive oder negative Wertung dieser Phänomene in unsere Entscheidung einfließen zu lassen, sondern uns auf sprachwissenschaftliche Argumente zu konzentrieren.“

„Die Wahl hat auch gezeigt, dass der Einfluss der englischen Sprache auf den deutschen Wortschatz überschätzt wird“, sagt Stefanowitsch. „Es wird häufig so getan, als würde unsere Sprache von englischen Lehnwörtern regelrecht überschwemmt. Tatsächlich sind auf unserer Nominierungsseite bei über zweitausend Seitenaufrufen nur etwa vierzig Vorschläge eingegangen. Und von denen mussten wir mehr als die Hälfte gleich ausschließen, weil sie zu alt waren oder weil es sich um Markennamen handelte.“

Prof. Dr. Anatol Stefanowitsch lehrt anglistische Sprachwissenschaft an der Universität Hamburg und ist Autor des populärwissenschaftlichen „Sprachlog“. Mitglieder der Jury waren die Anglistin Susanne Flach (Universität Hamburg, Autorin des Blogs „Decaf – Coffee and Linguistics“) und die Germanisten Dr. Juliana Goschler (Universität Hamburg, Autorin im Konstruktionsgrammatik-Blog), Kristin Kopf (Universität Mainz, Autorin des Blogs „Schplock“) und Michael Mann (Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg, Autor des „lexikographieblog“).

Kontakt

Prof. Dr. Anatol Stefanowitsch
(040) 42838-4849 • (040) 2485 9282 • (0170) 665 63 55
a.stefanowitsch@sprachlog.de